Werner Gotzmann: Literarische Erfahrung von Großstadt (1922-1988) bei Joyce, Dos Passos - Johnson - Malerba, Calvino - McInerney, Genzmer, Morshäuser.-
Frankfurt/M., Bern, New York, Paris: Peter Lang 1990 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 18: Vergleichende Literaturwissenschaften, Bd. 53), 211 S., Preis nicht mitgeteilt

Der vorliegende Band, 1989 als Dissertation an der TU Berlin approbiert, behandelt die literarisch-ästhetische Thematisierung des Phänomens Metropole zwischen 1922 und 1988. Am Beispiel der Romane *Ulysses* (James Joyce über Dublin), *Manhattan Transfer* (John Dos Passos über New York), *Jahrestage* (Uwe Johnson über New York), *Die Schlange* (Luigi Malerba über Rom), *Marcovaldo oder die Jahreszeiten in der Stadt* (Italo Calvino über Rom), *Ein starker Abgang / Bright Lights, Big City* (Jay McInerney über New York), *Manhattan Bridge* (Herbert Genzmer über New York) und *Die Berliner Simulation / Revol-*

ver (Bodo Morshäuser über Berlin) und - wenn auch nur am Rande - Christopher Isherwoods *Leb wohl, Berlin*, untersucht Werner Gotzmann unterschiedliche Strategien der literarischen Großstadtbewältigung. Er begründet diese Auswahl zwar in seinem "Vorwort", allerdings so, daß naheliegende Fragen keine ausreichende Antwort erhalten: Warum fehlen etwa Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* oder Doderers Wienromane *Die Strudelhofstiege* und *Die Dämonen*? Gotzmann spart auch mit methodologischen, theoretischen und ebenso arbeitstechnischen Hinweisen und Erklärungen; stattdessen wird das "Vorwort" von einer stimmigen Zitatenkollage (wichtigster Beiträger: Georg Christoph Lichtenberg) dominiert. Die Untersuchung der Texte ist werkimmanent. Das hat seine Vor- und Nachteile. Aus der reichlichst vorhandenen Literatur zum Themenkomplex 'Literatur und Metropolen (er)leben' fand nur ein bescheidener Teil Verwendung. Gewiß, Selektion ist notwendig, und Gotzmann schreibt über sein Literaturverzeichnis, daß sich dort nur jene Werke befänden, die tatsächlich zitiert worden wären. Das erklärt aber nicht, warum ein so wichtiger und für das Thema unverzichtbarer Band wie der 1988 von Conrad Wiedemann herausgegebene *Rom, Paris, London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen* (Stuttgart 1988) in keiner Weise Berücksichtigung gefunden hat.

Die Arbeit ist über weite Strecken schwer lesbar. Das liegt nicht nur an den Interpunktions- und Druckfehlern, sondern auch am fehlenden Bemühen um eine gewisse sprachliche Kulinarik. Der Text liest sich passagenweise, als wäre er auf ein Diktaphon gesprochen. Ein kritisches Lektorat hätte das Schlimmste verhindern müssen, z.B. Sätze wie den folgenden: "In der Großstadt ist nicht eigentlich Natur, aber das Natürliche des Künstlichen des zivilisatorischen Gebildes Großstadt zu erleben, nämlich 'Natur-Erlebnisse' des Lebenszyklus der vom Menschen geschaffenen Kunstwelt" (S.16).

Kommen wir zur eigentlichen Untersuchung, für die die angeführten kritischen Anmerkungen nur bedingt Gültigkeit haben. Gotzmanns forschungsleitende Frage lautet: Inwieweit machen die in der Romanfiktion geschaffenen Ordnungskonstruktionen tatsächlich Aussagen über Großstadtwirklichkeit? Die Antworten darauf bleiben in der Untersuchung der genannten Romane und Metropolenerzählungen isoliert. Gotzmann begründet dieses Vorgehen ohne großen Aufwand. Der Zugang zur und die literarische Verarbeitung der Großstadterfahrung seien letztlich "abhängig von Biographie und Temperament der Autoren, von den Städten selbst" (S.197). Diese wenig überraschende Schlußfolgerung kann das Fehlen einer synthetisierenden Zusammenschau, wenigstens eines ansatzweisen Vergleichs, nicht erklären. Für sich sind die Einzeluntersuchungen, die immerhin den Hauptteil des Bandes einnehmen,

durchwegs gelungen. Die werkimmanente Interpretation ist unverkennbar die Stärke des Autors. Da finden sich die passenden Zitate, die interessanten Querbezüge; da lassen sich auch größere Zusammenhänge sowohl individual- wie sozialpsychologische und strukturelle Vergleiche nachlesen. Die literaturwissenschaftliche und poetologische Analyse bringt Neues, die unermüdlichen Interpretationsgänge von differenzierten Ausgangspunkten schaffen jenes Material, von dem aus auf einer Metaebene weiterargumentiert werden könnte. Letzteres unterbleibt aber, obwohl es der allgemeiner gehaltene Titel der Arbeit suggeriert.

Natürlich ist das Forschungsfeld zu groß, um in einer Dissertation erschöpfend untersucht zu werden. Dennoch hätte etwas mehr an Interdisziplinarität dieser Arbeit gutgetan. Romane und Erzählungen sind ja nur eine, aber wie ich (im Gegensatz zum Autor) meine, nicht in jedem Falle die beste Form der adäquaten Annäherung an Großstadtwirklichkeit. Der Vergleich macht sicher, aber er fehlt hier. So hätten etwa die Arbeiten der Chicagoer Soziologenschule um Robert Ezra Park zu Beginn des Jahrhunderts herangezogen werden müssen oder das metropolitane Sensorium Journalismus mit seinen subtilen Rechercheformen, die von der sozialen Flanerie bis zu den literarischen Rollenreportagen reichen - zumal die meisten Autoren der untersuchten Texte biographische oder zumindest thematische Nähe zum Journalismus aufweisen: Entweder waren sie nämlich selbst Reporter oder sie orientieren sich bei ihren Recherchen und Darstellungstrategien an den Arbeiten dieses Genres. Doch vermutlich hätte das den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, deren Verdienste bei aller Kritik unbestreitbar sind. In seinen Interpretationen schafft Gotzmann jene Bausteine, die die Voraussetzung zum Bau des Hauses 'Literatur und Großstadt' sind. Das ist wichtig. Der Titel der Dissertation ließ zumindest Verbesserungen an jenem Rohbau erhoffen, den es in der Sekundärliteratur schon längst gibt. Diese Hoffnung erfüllt der Autor aber nicht. Und das ist schade.

Hannes Haas (Wien)